Höfen bei Amsoldingen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 28

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647655

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schouspieler gsi si um das chönne z'ermäße u chönne nache-z'füehle.

Im Vorzimmer vo dr Diräktion sitzt dr Sekretär Holm, chli, grau, unschynbar. Keis Wort ghört me us em Zimmer vom Intendant, aber dr chli Holm weiß, was dert inne gredt wird. Er isch ehrfurchtsvoll sogar vor di Tür gstande u het mit emene richtige Kondoläzgsicht die verschlosseni Tür agluegt. Es isch ihm gsi er g'hör die beide u chönn se gseh; we me scho dryßig Jahr mitmacht, läbt me halt doch grüseli mit.

U plötzlich geit Tür uf u dr Hardi chunnt use, höchufgreckt u stolz wie gäng, ganz Königsstatue. Bitte, jetz erst rächt! Ohni dr Holm e Blick z'würdige geit er dürs Vorzimmer. Aber dusse vergißt er, daß d'Vorzimmertür e eifachi Glasschybe het u daß dr Holm ihn jetz cha beobachte. Allerdings cha dr Holm ja nume si Rügge gseh, aber dr Holm weis genau Bscheid, wo-n-er gseht wie's die mächtige Achsle vom Hardi schüttlet wie imene Schüttelfrost. U druf gseht er wie dr Hardi mit em Naselumpe über d'Stirne fahrt, — so wie eine e mene Hochsummertag erschöpft dr Schweiß tröchnet. Zwöi-, drümal fahrt er mit em Lumpe über d'Stirne, oder, sin es d'Ouge gsi? Das het dr Holm vo hinde natürlich nid chönne unterscheide, aber i däm Momänt hätt dr chli Holm nid mit em große Hardi welle tuusche.

U druf geit er d'Stäge ab.

Oh, es isch mängisch viel schwärer, e Stäge abe z'gah als ufe z'choh. U zu allem chunnt ihm jetz no dr Andres uf dr Stäge etgäge. Liecht, wie mit Flügel isch er unde ufe cho. Kunststück! Dr Regisseur het ihm scho ne Wink gäh gha, warum ihn dr Intendant well spräche.

Em Hardi syni Lippe si schmal worde, wo-n-er dr Andres gseh het. Un em junge Andres het's plötzlich g'juckt im Balg. Nei, dr Andres isch absolut nid bösartig gsi, aber mi darf nid vergässe, dr Hardi het ne halt gar lang ume e so über d'Achsle agluegt, wie wenn er ume e Schuehputzer wär, u das vertreit halt d'Juget schlächt. Dr Andres het nume welle adüte: mir si nämlich Kollege, Herr Hardi, mi chönnt sich öppe so im Verbigah es fründlichs Wort gäh, es fründlichs Nicke, es isch kei Muur zwüschen üs meh, nid wahr, Herr Hardi?

U so blibt är uf dr Stäge stah u luegt em Hardi fründlich lachend entgäge. Dr Hardi bewegt chum dr Chopf, verzieht kei Miene. Dr Andres tuet dergliche, er beachti di chalti Behandlig gar nid, er lächle wyter u mit em Chopf liecht nach em Zimmer vom Intendant wysend fragt er, — ganz harmlos tönt's u doch isch es wie ne Dolchstoß —: „Git's öppis Neus?"

Hardis Blick wird ysig. Er steit still u musteret dr Andres vo obe bis unde, fasch nydisch luegt er uf die jugedfrüschi Gstalt: „Oeppis Neus?" wiederholt er halblut, u sini Muulegge hei sich tief abe zoge. Und, dr Fueß scho wieder i dr Luft um ihn uf die nächsti, uf die unteri Stuefe z'setze, seit er langsam: „Nüt wyters, junge Ma, als daß Dir ufeganget und i abestyge."

U höcherhobenen Houptes geit er am Andres verby d'Stäge ab.

Höfen bei Amsoldingen

Dieser Tage sind 400 Jahre verflossen, seitdem die Gemeinde Höfen besteht. Im Mittelalter bildete Amsoldingen mit Höfen und Stocken eine Gemeinde, die dem Chorherrenstift Ansoltingen unterstand. Die Stiftskirche besaß auch auf der burggekrönten Höhe und im Stockental viele Güter, die an freie Bauern verpachtet waren. Die Wälder und Allmenden blieben im gemeinsamen Besitz des Stiftes und der „Bursame". Kurz nach der Reformation erhob sich zwischen den Dorfleuten und den Hofleuten eine Streitigkeit wegen der Allmendnutzung. Die Hofleute, die Ansiedler auf den Moränenhügeln zwischen Amsoldinger- und Uebeschisee einerseits und dem Stockental anderseits, reichten Klage ein. Am 31. Mai 1530 entschieden der Schultheiß und der Rat der 60: Die Dorfleute haben übel appelliert, aber die Hofleute sollen nicht mehr Vieh auf die Allmend treiben, als sie mit eigenem Heu wintern können.

Nachdem die Gemeinde Amsoldingen auch die an den Staat und später an Moritz Eckhard übergegangene ideelle Hälfte der Weiden und Wälder erworben hatte, entstanden neue „Spän". Schultheiß Brenzikofer, die Ratsherren Khör und Fischer und der Großweibel Lörtscher aus Thun und die Statthalter Surer von Steffisburg und Rupp von Hilterfingen wurden zu Schiedsrichtern berufen. Offenbar fand die Kommission trotz einem Augenschein lange keinen Ausweg. Um beide Parteien zu befriedigen, zog sie einfach von der Riedern weg dem obern Kalberweidweg entlang bis zum Margeltürli eine neue Marche und entschied am 30. Mai 1539: Alles Gebiet oberhalb und bergwärts der beiden Seen gehört den Hofleuten, alles Areal zwischen den Seen und der Kander verbleibt den Dorfleuten. Die Riedern, der Berg, das Burggut, der Speckwald, die Kistleren, die Schindleren, die Hofallmend usw. sollten den Hofleuten belassen werden. Dagegen blieben die Wegrechte, das Tränkerecht des Burgguts und der Fischsammler und die Garnhenki Eckhards vorbehalten. Die Hofleute hatten die Kosten des Augenscheins und des Spruchs zu bezahlen und die Dorfleute mit 100 Pfund zu entschädigen. Seither hat sich die fast eine Stunde lange einstige Bäuert, die leider im Historischen Lexikon nicht erwähnt wird, zu einem blühenden Gemeinwesen entwickelt. Vor 75 Jahren fand die Ausscheidung zwischen Burger- und Einwohnergemeinde statt. Erstere behielt die Wälder, während die Hofallmend zur Aufteilung gelangte. Sonderbarerweise ist nirgends verurkundet, wie die Hochwälder gegen das Stockhorn hinauf verteilt worden sind.

Von alten bernischen Münzen

In einem im Jahr 1774 gedruckten Reisehandbuch waren im Bernbiet folgende Münzen kursfähig: Bernische und französische Louis d'or, die mit 6 Kronen und 10 Batzen verrechnet wurden, vierfache, doppelte und einfache Dukaten, französische Laub- und Federtaler, spanische Säulentaler, oder Piaster, 10- und 5-Batzenstücke, Zehnkreuzer, Einbätzler, Halbbätzler, Kreutzer und Vierer. Daneben wurden auch holländische und Kremnizer Dukaten zur Zahlung angenommen. Ein Thaler hatte 30 Batzen, eine Krone 25 Batzen, ein Gulden oder Florin 15 Batzen. Noch lange nach der Revolution, als die Zwanzigfrankenstücke das Bild Napoleons trugen, hörte man das Wort Louis d'or. Auch das Wort Fünfliber ist geblieben (5 Livres oder Pfund). 1 Pfund oder lb hatte 20 Schilling à 12 Pfennig und eine Krone 25 Batzen à 4 Kreuzer. 3⅓ Pfund verrechnete man als Krone oder ein Pfund als 7½ Batzen. Der Neuthaler wertete 4 Livres oder Bernfranken, so daß 16 Livres de Suisse dem Schild-Louis d'or oder Carolin gleich kamen.

* * *